

Krisis der Zeichen. Manipulation der Sprache bei Thukydides, Klemperer und Orwell

Malte Osterloh

„The revolution will be complete when the language is perfect.“ (Orwell 1949: 49)

Das Gewissen der Worte – so lautet der Titel eines Essay-Bands von Elias Canetti. Haben Worte ein Gewissen, haben Wörter ein Gewissen? Und wie sähe dieses aus? Schon allein die Frage legt nahe, dass es sich kaum um ein ‚ganz reines‘ handeln wird. Können Wörter sich also schuldig machen?¹ Der Begriff Gewissen deutet zudem darauf hin, dass Wörter Erinnerungen enthalten, dass sie nicht nur als Zeichen fungieren, die auf etwas verweisen, sondern dass sie auch Bedeutungsspeicher ihrer eigenen Geschichte sind. Dichtung neigt dazu, sich diesen Bedeutungsspeicher zunutze zu machen, mit dem Reichtum an Nuancen zu spielen. Auch die Politik spielt mit Wörtern. Doch während man den Dichter auch in einem säkularen Sinn als ‚Diener des Wortes‘ bezeichnen kann, scheint der Politiker eher das Wort in den Dienst nehmen zu wollen. Das gilt heute, das gilt schon seit der Antike, das galt mithin auch im Peloponnesischen Krieg.

Als Peloponnesischen Krieg bezeichnet man den militärischen Konflikt zwischen Athen und Sparta und ihren jeweiligen Verbündeten. Er begann 431 v. Chr. und endete mit der Niederlage Athens 404 v. Chr. Der Krieg erfasste die gesamte hellenische Welt, also ein Gebiet, das von Sizilien über das heutige Griechenland bis nach Kleinasien reichte. Die wichtigste Quelle zum Peloponnesischen Krieg ist das mittlerweile gleichnamige Werk des Thukydides, das, wie so viele antike Schriften, seinen Titel erst von der nichtantiken Nachwelt erhalten hat. Im Peloponnesischen Krieg stehen sich mit Athen und Sparta nicht nur zwei um die Vorherrschaft streitende Mächte gegenüber, sondern auch zwei politische Systeme: das demokratische Athens und das oligarchische Spartas. Athen oktroyierte seinen Verbündeten eine demokratische Ordnung, so dass die Oligarchen sich regelmäßig auf die Seite Spartas schlugen. Griechenland war aber nicht einfach gespalten in Verbündete Spartas und Verbündete Athens, sondern die Spaltung setzte sich in den kleineren Städten fort. Der Krieg zwischen den beiden größten Mächten Griechenlands verschärfte die Spannungen innerhalb der anderen Städte. Gängige Praxis war es, dass die jeweiligen Parteien in einer Stadt ihre ideologisch natürlichen Verbündeten zu Hilfe riefen, um an die Macht zu gelangen. Zum Krieg der Städte gegeneinander gesellte sich somit der Krieg untereinander, ein Bürgerkrieg.

In dem an blutigen Ereignissen nicht armen *Peloponnesischen Krieg* (damit ist im Folgenden das Buch gemeint) bildet die Darstellung des Bürgerkrieges in Kerkyra, dem heutigen Korfu, einen grausamen Höhepunkt. Sie findet sich im dritten Buch in den Kapiteln 81–83² und

¹ Die Idee eines Gewissens der Wörter, also eines moralischen Ballastes, suggerieren Harald Weinrichs Ausführungen (1966: 35f.), die in ihrem durchaus berechtigten Furor allerdings einen unheimlichen Ton anschlagen: „Es besteht kein Zweifel, daß Wörter, mit denen viel gelogen worden ist, selber verlogen werden. Man versuche nur, solche Wörter wie ‚Weltanschauung‘, ‚Lebensraum‘, ‚Endlösung‘ in den Mund zu nehmen: die Zunge selber sträubt sich und spuckt sie aus. Wer sie dennoch gebraucht, ist ein Lügner oder Opfer einer Lüge. Lügen verderben mehr als den Stil, sie verderben die Sprache. Und es gibt keine Therapie für die verdorbenen Wörter; man muß sie aus der Sprache ausstoßen. Je schneller und vollständiger das geschieht, um so besser für unsere Sprache.“

² Traditionell wird sie auf die Kapitel 82 und 83 beschränkt (84 betrachtet die Forschung einhellig als unecht), doch gibt es überzeugende Gründe, sie vorher beginnen zu lassen (vgl. Price 2001: 12).

wird von der Forschung als „Pathologie des Krieges“ bezeichnet, weil Thukydides hier auf die Schilderung der konkreten Ereignisse eine allgemeine Analyse der ungeheuerlichen Wirkungen des Krieges folgen lässt: Kerkyra kurz davor, von den Spartanern eingenommen zu werden. Diese Okkupation würde bedeuten, dass die Stadt, in der sich die Demokraten in der Mehrheit befinden, oligarchisch werden würde. Doch die Nachricht von einer herbeieilenden athenischen Flotte veranlasst die Spartaner zum Rückzug. Die Demokraten Kerkyras morden nun

„jeden, den sie für ihren Gegner hielten; schuld gaben sie ihnen, daß sie die Volksherrschaft stürzen wollten, aber manche fielen auch als Opfer persönlicher Feindschaft, wieder andere, die Geld ausgeliehen hatten von der Hand ihrer Schuldner. Der Tod zeigte sich da in jederlei Gestalt, wie es in solchen Läuften zu gehen pflegt, nichts, was es nicht gegeben hätte und noch darüber hinaus. Erschlug doch der Vater den Sohn, manche wurden von den Altären weggezerrt oder dort selbst niedergehauen, einige auch eingemauert im Heiligtum des Dionysos, daß sie verhungerten“ (III: 81,4).³

Das Schlachtfest wird nicht nur dazu genutzt, die eigene Ideologie durchzusetzen, sondern auch, um im wahrsten Sinne persönliche Rechnungen zu begleichen. Und eben so wird es in vielen Städten Griechenlands ablaufen. Kerkyra ist laut Thukydides nur die erste Stadt, in der ein Bürgerkrieg ausbricht, und sie liefert das Muster für die vielen innergemeinschaftlichen Konflikte, die folgen werden. Positive Rechtsordnung und moralische Normen werden komplett suspendiert, jeder ist nur auf seinen Vorteil bedacht und stets dazu bereit, ihn mit Gewalt durchzusetzen; Verträge sind wertlos, Bündnisse wichtiger als Verwandtschaft, doch auch jene sind brüchig, ständig von Verrat bedroht. Es entsteht ein Klima paranoider Enthemmung, in dem weder rechtliche, politische, familiäre noch religiöse Bindungen gelten. Man mag darin den Hobbes'schen Naturzustand wiedererkennen und vielleicht ist es Thomas Hobbes, dem berühmtesten Übersetzer des *Peloponnesischen Krieges*, selbst so ergangen.

Der fundamentale Grund der Gewaltexzesse ist der Krieg, der als ein „gewalttätiger Lehrer“ (βίαιος διδάσκαλος) „die Leidenschaften der Menge nach dem Augenblick“ (III: 82,2) stimme. Doch diese Leidenschaften müssen auch entfacht werden. Hierzu bedienen sich die führenden Männer der beiden Parteien in den Städten „einer bestechenden Parole“ (ebd.). Sie behaupten, dass sie „Verfechter staatlicher Gleichberechtigung der Menge [ισονομία] oder einer gemäßigten Herrschaft der Besten [αριστοκρατίας σώφρονος]“ (III: 82,8) seien. Mitunter wird der Gebrauch der Begriffe *ισονομία* und *αριστοκρατίας σώφρονος* als ironische Kritik des Thukydides gelesen (vgl. Wassermann 1968: 405; Hornblower 1961: 486). Und sicher lassen sich diese Wörter nicht in Einklang mit dem vorher geschilderten Geschehen bringen: Mäßigung wird in der Stasis als erstes verabschiedet, und die Verschlagenen und Hinterlistigen gelten unter diesen Konditionen als die „Besten“; auch von Gleichheit vor dem Gesetz, geschweige denn Rechtsstaatlichkeit kann keine Rede sein. Ziel der Parteien ist nicht mehr das „Staatswohl“, sondern das „Gemeingut“, das sie sich zur „Beute“ (III: 82,8) machen. Thukydides gibt hier jedoch nicht die Selbstbezeichnungen und Versprechungen der beiden Gruppen wieder, um diese somit zu denunzieren. Es sind politische Parolen, die er zitiert, Schlagwörter der politischen Auseinandersetzung, die immer benutzt wurden und weiter benutzt werden (Price 2001: 46), im Kontext der Stasis aber jeden Wert verloren haben: die Worte stimmen nicht mehr mit den Taten überein. Dass politische Parolen und Versprechungen oft leer sind, ist sicher nicht eigens hervorzuheben: Machiavelli, ein Leser des *Peloponnesischen Krieges*, wird den Wortbruch des Herrschers sogar ausdrücklich gutheißen und mit der allgemeinen Verdorbenheit der Menschen legitimieren (Machiavelli 1972: 72).

³ Der *Peloponnesische Krieg* wird nach der Ausgabe und Übersetzung von Georg Peter Landmann (Zürich 2002) unter Angabe des Buches, des Kapitels und des Abschnittes zitiert.

Im Bürgerkrieg hat die sprachliche Manipulation jedoch eine andere Qualität. Man kann von einer Krisis der Zeichen sprechen. Die semantischen Verschiebungen, ja Verwerfungen, in denen Bezeichnendes und Bezeichnetes ihre gewohnten Zusammenhänge verlassen, sind vielleicht das essentielle Merkmal der Stasis:

„Unbedachtes Losstürmen galt nun als Tapferkeit und gute Kameradschaft, aber vordenkendes Zögern als aufgeschmückte Feigheit, Sittlichkeit als Deckmantel einer ängstlichen Natur, Klugsein bei jedem Ding als Schlafheit zu jeder Tat; tolle Hitze rechnete man zu Mannes Art, aber behutsames Weiterberaten nahm man als ein schönes Wort zur Verbrämung der Abkehr“ (III: 82,4).

Man könnte meinen, dass hier schlicht gelogen wird: Man behauptet etwas und tut es nicht oder das genaue Gegenteil davon, man spricht von etwas und meint es nicht. Das ist freilich üblich im *Peloponnesischen Krieg*. Oft genug werden Eide verletzt und Feinde entgegen abgegebenen Versprechen massakriert. Über solche Vorgänge empört sich Thukydides höchst selten und nie widmet er ihnen eine spezielle Analyse. Er hat zwar im „Methodenkapitel“ (I: 21) im ersten Buch des *Peloponnesischen Krieges* den Anspruch formuliert, Wahres zu berichten, zu erzählen, wie es gewesen sei. Daraus scheint sich aber kein Vorbehalt gegen die Lüge zu ergeben. Diese steht in der griechischen Antike allerdings auch nicht in besonders schlechtem Ansehen, ihrer Verdammung durch Platon zum Trotz. Odysseus, der Listenreiche, wird für seine Fähigkeiten von der Göttin Athene gelobt; Herodot und Xenophon heben die Wahrhaftigkeit der Perser hervor im Kontrast zu ihrem eigenen Volk (vgl. Schottlaender 1927: 112); und Polybios meinte, dass die Wahrheitsliebe der Römer mit der der Griechen gar nicht zu vergleichen sei.

Dass die Griechen es mit der Wahrheit nicht ganz genau – im wahrsten Sinne – nehmen, findet auch lexikalisch seinen Niederschlag, es fehlt an einer Differenzierungsmöglichkeit. Alle substantivischen, adjektivischen und verbalen Formen des Stammes *pseud* – mit Ausnahme einer einzigen Formengruppe: des medialen Aorist – lassen einen im Unklaren darüber, ob Lüge oder Unwahrheit gemeint ist (vgl. Schottlaender 1927: 99). Die Römer hingegen haben diese Unterscheidungsmöglichkeit mit *mentiri* und *errare* bzw. *falsum dicere*. Skandalös ist für Thukydides also weniger die Tatsache, dass hier gelogen wird. Skandalös scheint für ihn vielmehr eine Manipulation der Wörter zu sein, die Wahrnehmungsveränderungen erzeugt. Man hat in diesem Zusammenhang von einer Umwertung aller Werte gesprochen (vgl. Ottmann 2001: 142). Das liegt nahe, jeder weiß oder glaubt doch zu wissen, was damit gemeint ist, und die Sache hat sich erledigt. Aber es geht hier nicht um Werte, sondern um Wörter, und diese Wörter werden nicht umgewertet, sondern anders eingesetzt als zuvor.

Um Bedeutungsveränderungen hervorzuheben, die sich in der Sprache vollzogen haben, setzt Thukydides in diesem kurzen Abschnitt die neuen Ideale der Stasis und die alten Tugenden des „Alltagslebens“ einander antithetisch gegenüber, was der sophistischen Rhetorik entspricht: „Unbedachtes Losstürmen“ steht gegen „vordenkendes Zögern“, „Klugsein“ gegen „Schlafheit“, „tolle Hitze“ gegen „behutsames Weiterberaten.“ Tugenden oder Untugenden im Sinne der Stasis sind sie aber nur in Bezug auf ihr Bezeichnetes, nicht in Bezug auf ihr Bezeichnendes. Von einem Verschwinden von Wörtern kann genau genommen nicht gesprochen werden: Man kann davon ausgehen, dass „Unbedachtes Losstürmen“ als Bezeichnendes immer noch negativ bewertet wird, dass es als Wort sogar noch existiert, wir nur nicht wissen, welche Handlung es bezeichnet (vgl. Price 2001: 41). Im Umkehrschluss wird also auch „vordenkendes Zögern“ nur als Bezeichnetes, nicht als Bezeichnendes mit „aufgeschmückte[r] Feigheit“ in Verbindung gebracht. Diese semantischen Neukonstruktionen entwickeln sich nicht einfach aus den Umständen, sondern sind Teil einer bewusst verfolgten Strategie: „Und den bislang gültigen Gebrauch der Namen für die Dinge vertauschten sie nach ihrer Willkür“ (III: 82,4). Es geht nicht nur darum, dass eine Tat einfach als etwas qualifiziert wird, das sie nicht ist. Es verhält sich vielmehr so, dass in der genauen Kenntnis einer Handlung eben diese eine Bezeichnung erfährt, die ihr vorher niemals zugekommen wäre. Es ist eine denkbar simple Operation: Das,

was ein Wort vorher bedeutet hat, bedeutet es jetzt nicht mehr. Grobschlächtigkeit und Perfidie koinzidieren hier. Der Zweck ist eindeutig: Durch den veränderten Wortgebrauch werden vorherige sprachliche Sanktionen aufgehoben und damit Handlungsschranken beseitigt. Worte sind keine Taten, aber sie können zu Handlungskatalysatoren werden.

Doch wie funktioniert das und warum funktioniert es? Warum begehen Menschen Taten, die vorher durch bestimmte Wörter als ungeheuerlich gebrandmarkt, die tabuisiert waren, nur weil eben diese Handlungen jetzt anders bezeichnet werden? Ist die menschliche Natur, die sich laut Thukydides gleichbleibt (I: 22,4), so schlicht nominalistisch? Von Thukydides erhalten wir dazu keine Einschätzung. Er gibt wieder, was geschieht, zeigt sich empört darüber, aber bietet keine Interpretation. Ein möglicher Grund hierfür wäre, dass kein offensichtlicher Bruch mit den sprachlichen Konventionen erfolgt und es auch nicht zu dem kommt, was man in aller Regel ‚Verrohung der Sprache‘ nennt. Diese bezeichnet mithin einen Prozess, in dem Wörter, die traditionell (was auch heißt: semantisch) einem bestimmten Bereich zugehören, in einem anderen Kontext verwendet werden: Wörter aus dem Militär, der Jagd oder der Metzgerei werden zum Beispiel Bestandteil des zivilen Alltags, der politischen Diskussion oder des familiären Tischgesprächs. In der Stasis findet die Veränderung der Sprache auf ihrer, wenn man so will, nichteinsehbaren Seite statt. Moralische Maßstäbe bleiben auf lexikalischer Ebene gewahrt. Es ließe sich eine Rede halten oder ein Stück verfassen, in dem die Wörter „Mut“ und „Überlegung“ eine positive Konnotation, die ihnen gleichsam als basso continuo anhaftet, bewahren und doch zugleich etwas ganz anderes meinen, das Gegenteil bedeuten können.

Man wird von einem emotionalen Gehalt der Wörter sprechen müssen, der sich über eine lange Zeit, mindestens Jahre, eher aber Jahrzehnte oder Jahrhunderte, gar Jahrtausende festgesetzt hat und der sich, wenn überhaupt, nur sehr langsam ändert, der auch Teil des Bedeutungsspeichers ist. Um ein dem Gegenstand nahes Beispiel zu geben: Das Wort ‚gerecht‘ lautet im Neugriechischen immer noch wie im Altgriechischen ‚dikaios‘ bzw. ‚thikios‘. In der Geschichte Griechenlands, von Solon bis Alexis Tsipras, finden sich sehr wenige, wahrscheinlich keine Personen, die sich gegen das Wort ‚Gerechtigkeit‘ stellen, obwohl die Definitionen dessen, was Gerechtigkeit denn nun sei, weit auseinandergehen können. Dieser emotionale Gehalt ist vielleicht enger mit dem Lautbild des Wortes verbunden als mit dessen Bedeutung, als mit dem, was das Zeichen bezeichnet, ja er mag sich für einige Zeit resistent gegenüber einer Bedeutungsveränderung zeigen, sie gleichsam überlagern. Man könnte von einer Reputation eines Wortes sprechen. Denn während sich das Bezeichnete ändert, bleibt der Zeichenausdruck, bleibt somit zunächst auch ein Teil der vorherigen Bedeutung des Wortes. Mandelstam schreibt:

„Die Wortbedeutung läßt sich als die Kerze betrachten, die im Innern eines Lampions brennt, und umgekehrt, die lautliche Vorstellung, das sogenannte Phonem, kann ins Innere der Bedeutung gesetzt sein wie ebenjene Kerze in ein und denselben Lampion.“ (Mandelstam 1922: 127)

So kann das Lesen (im Fall der Stasis wohl eher das Hören) eines Wortes ausreichen, um die intellektuellen Qualifizierungsprozesse einer Handlung zu unterdrücken. Das einzelne Wort kann eine Bedeutungshegemonie über den Kontext erlangen, prägenden Einfluss auf die Wahrnehmung eines beschriebenen Sachverhaltes ausüben. Das ist ein Mittel jeder politischen Rede. Und es gilt erst recht in einer erhitzten, gewaltsamen Atmosphäre, in der das Nachdenken allein schon suspekt ist und oft aufgrund unmittelbarer Bedrohung tödliche Folgen haben kann.

Der Gebrauchswandel der Wörter mag eine geschicktere Strategie sein als die Einführung neuer Wörter oder gar die Erfindung einer neuen Sprache, vor allen Dingen, wenn es schnell gehen soll. Machen wir zum Vergleich einen großen Sprung ins 20. Jahrhundert und zu dessen Pathologien. Victor Klemperer erzählt in *LTI* davon, wie die nazistische Sprache, eben die *Lingua Tertii Imperii*, in die Alltagssprache eindringt, sich dort festsetzt und sogar von den Gegnern des Nationalsozialismus, ja von Klemperer selbst, benutzt und damit unbewusst akzeptiert wird (vgl. Klemperer 1946; 2015: 213–224) und er zitiert wiederholt Schillers Distichon

von der „gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt“ (zit. nach Klemperer 1946; 2015: 25). Anstatt diesem nun eine gewohnte ästhetische Auslegung angedeihen zu lassen, interpretiert Klemperer es psycho-politisch:

„Aber Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewußter ich mich ihr überlasse. Und wenn nun die gebildete Sprache aus giftigen Elementen gebildet oder zur Trägerin von Giftstoffen gemacht worden ist? Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da. Wenn einer lange für heldisch und tugendhaft: fanatisch sagt, glaubt er schließlich wirklich, ein Fanatiker sei ein tugendhafter Held, und ohne Fanatismus könne man kein Held sein.“ (Klemperer 1946; 2015: 26)

Klemperer beharrt darauf, dass die häufige Verwendung von „fanatisch“ (mitunter in den absurdesten Kontexten: der „fanatische Tierfreund“ Göring (vgl. Klemperer 1946; 2015: 74)) nicht dazu geführt habe, dass das Wort seine Grundbedeutung verloren habe und einfach für Wörter wie ‚leidenschaftlich‘ eingesetzt werde, es also einen anderen Sinn angenommen habe. Die Bedeutung von ‚Wahnsinn‘ und ‚Verbrechen‘ sei bewahrt geblieben, zumindest im Unterbewusstsein der Deutschen, was Klemperer daran festmacht, dass kaum ein Jahr nach Kriegsende „fanatisch“ aus dem Wortschatz der Deutschen verschwunden sei.

Man sieht, dass die Eingriffe hier auf andere Weise vorgenommen werden als bei Thukydides. Im *Peloponnesischen Krieg* geschieht alles sehr schnell, muss alles sehr schnell geschehen. Der „gewalttätige Lehrer“ erlaubt keine Verzögerungen, zu instabil ist die Lage, zu unsicher der Ausgang des Konfliktes. Die Nationalsozialisten hatten hingegen Zeit, die Bedrohung durch innere oder äußere Feinde war zunächst kein ernstes Problem, daher kann Klemperer beobachten, dass die sprachlichen Veränderungen wie Giftdosen wirken, die langsam aber stetig ihren Dienst verrichten. Obwohl im *Peloponnesischen Krieg* und in *LTI* der Zweck der gleiche ist – unbedingte Gefolgschaft zur Vernichtung des Feindes –, spielt im Dritten Reich nicht der Krieg die formende Rolle, sondern die Ideologie. Und ideologisch motiviert sind dann auch die Sprachmanipulationen. Nichts davon bei Thukydides. In seiner Analyse ist nicht einmal von Bedeutung, was jeweils Demokraten und was Oligarchen tun, da sich alle schuldig machen.⁴ Cum grano salis zielen die untersuchten Sprachveränderungen in *LTI* auf das Denken, diejenigen im *Peloponnesischen Krieg* auf das Handeln.⁵ So geht es in Kerkyra nicht darum, durch Sprache langfristig die Meinungsbildung zu bestimmen und politische Einstellungen zu prägen, sondern unmittelbare Handlungsbereitschaft hervorzurufen. Daher gehen auch die Veränderungen unterschiedlich vonstatten: im Dritten Reich erfährt, in Klemperers Darstellung, ein zuvor negativ konnotiertes Wort einen Bedeutungswandel, ohne dass sich das Bezeichnete ändert. Klemperer exemplifiziert diesen Sachverhalt, wie oben gezeigt, an dem Wort „fanatisch“ (vgl. Klemperer 1946; 2015: 70–75). Das aus dem Französischen stammende Wort bezeichnet nach wie vor ein ekstatisches, übermäßiges Verhalten, das nun jedoch nicht mehr tadelnswert erscheint, sondern als Tugend angesehen wird. „Fanatisch“ verliert jede pejorative Bedeutung, es ändert seine Färbung und ändert damit auch das Ansehen der von ihm bezeichneten Handlung: die Umwertung des Wortes bewirkt die Umwertung der Tat. Klemperer zeigt den Einfluss, den die nazistische Sprache auf das Denken hat, unter der Prämisse, dass das Denken in direkter Abhängigkeit von der Sprache stehe.⁶ Allerdings leitet er die sprachlichen Verände-

⁴ Trotz der verschiedenen politischen Systeme, die sich mit Sparta und Athen gegenüberstehen, wäre es zudem anachronistisch, im Peloponnesischen Krieg eine ideologische Auseinandersetzung zu sehen. Antike Kriege sind Machtkonflikte.

⁵ Dass dem Handeln das Denken vorausgeht und dem Denken ein Handeln folgen soll, ist selbstverständlich.

⁶ Zu den sich daraus ergebenden argumentativen Problemen vgl. Jäger (1999: 7).

rungen des Nationalsozialismus aus einer Geisteshaltung, also aus einem spezifischen Denken ab. Konsequenterweise müsste auch diesem Denken eine sprachliche Modifikation vorausgegangen sein, davon spricht Klemperer freilich nicht.⁷ Man erfährt auch nicht, wie die Nationalsozialisten genau vorgegangen sind, ob es eine bewusste „Arbeit am Wort“ gab.⁸ Dieser Mangel mag zum einen mit der dürftigen Quellenlage zu tun haben, der sich Klemperer bis zur ersten Veröffentlichung der *LTI* gegenüber sah, zum anderen mit der speziellen Gattung des Buches, in dem sich sprach- und literaturwissenschaftliche Untersuchungen, Essay, Tagebuch und Autobiographie vermischen und das nie etwas anderes darstellt und darstellen will als die erlebte Wirklichkeit.

Demgegenüber kann sich der Roman, kann sich die Fiktion mehr Freiheiten erlauben, erst recht, wenn es sich um eine Satire handelt, die einen freilich selten schmunzeln lässt. In *Nineteen Eighty-Four* (1949) entwirft Orwell den Maschinenraum totalitärer Sprachmanipulation. Dieser ist selbstverständlich voll von Absurditäten: Winston Smiths Neuschreiben von Zeitungsmeldungen, damit kein Bruch zur Gegenwart erkennbar wird; Symes Arbeit an der elften und abschließenden Ausgabe des Wörterbuchs des Newspeak; der Slogan: „War is peace. Freedom is slavery. Ignorance is strength.“ (Orwell 1949: 18). Die Unterminierung familiärer Bindungen, der willkürliche Terror, die systematische Leugnung von Tatsachen sind Mittel eines totalitären Überwachungsstaates. Um diese aber durchzusetzen und zu legitimieren, bedarf es sprachlicher Veränderungen. Im Falle von *Nineteen Eighty-Four* wird gleich eine neue Sprache geschaffen: Newspeak. Diese Sprache ist reine Reduktion. Sie reduziert die Zahl der Buchstaben: die meisten Wörter werden abgekürzt; sie reduziert die Zahl der Wörter: „bad“ wird ersetzt durch „ungood“, als Verstärkungen von „good“ werden „plusgood“ und „doubleplusgood“ eingeführt; sie reduziert die Bedeutungsvielfalt: Wörter sollen eindeutig sein, jede Interpretationsmöglichkeit unterbunden werden. Wer aber die Freiheit im Ausdruck beschränkt, beschränkt die Freiheit im Denken: „if you hold down one thing you hold down the adjoining“ (Bellow 1949: 5), heißt es in Saul Bellows *Adventures of Augie March*, erschienen im selben Jahr wie *Nineteen Eighty-Four*.

„The revolution will be complete when the language is perfect“, sagt Syme und bestätigt damit den engen, den unmittelbaren Zusammenhang von politischer und sprachlicher Veränderung. Je einfacher die Sprache, je begrenzter die Ausdrucksmöglichkeiten, desto einfacher und begrenzter das Denken. Wenn sich in der Sprache nicht mehr die Möglichkeit verschiedener Bedeutungen bietet, verschwindet sie auch im alltäglichen Leben, dann gibt es nicht das andere, sondern nur richtig und falsch, nur gut und böse und dann haben schließlich die *terribles simplificateurs* leichte Hand, ein Freund-Feind-Denken zu etablieren und ihre Gefolgschaft zur Vernichtung des Gegners zu treiben. Wesentlich für jede langfristige substantielle Manipulation der Sprache ist die Kontrolle der Vergangenheit respektive ihre Vernichtung, wie Orwell eindrücklich zeigt.⁹ „The past was dead“ (Orwell 1949: 27) konstatiert Winston. Baudenkmäler werden in *Nineteen Eighty-Four* ebenso systematisch aus dem Stadtbild entfernt wie Personen aus alten Zeitungen oder Wörter aus Wörterbüchern. Die Auslöschung der Erinnerung ist die *conditio sine qua non* jeder gezielten Sprachveränderung. Der Bedeutungsspeicher der Wörter soll geleert werden, bleiben soll die unhistorische Eindeutigkeit.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem *Peloponnesischen Krieg* auf der einen und *LTI* und *Nineteen Eighty-Four* auf der anderen Seite ist die Absenz von Ideologie in Thukydides’

⁷ Dass dieser Zusammenhang schwierig darzustellen ist, lässt er in einer kurzen, allerdings polemisch gefärbten Bemerkung erkennen: „[...] Sprach- und Denkformen – der Übergang von der einen zur anderen ist kaum festzustellen, besonders kaum bei primitiven Naturen – [...]“ (Klemperer 1946; 2015: 233).

⁸ Dass es diese unmittelbaren Eingriffe gab, etwa in Form der „Anweisungen der Pressekonferenz der Reichsregierung des Dritten Reiches“, zeigt anhand zahlreicher Beispiele Schmitz-Berning (2007: passim).

⁹ Zur Bedeutung der Kontrolle der Vergangenheit in *Nineteen Eighty-Four* vgl. Crick (2007: 155–157).

Darstellung und die größere Geschwindigkeit, mit der die sprachlichen Veränderungen geschehen. Grund dafür ist der Krieg als „gewalttätiger Lehrer“ (βίαιος διδάσκαλος), der bei Thukydides im Vordergrund, bei Klemperer und Orwell, trotz allem, im Hintergrund steht. Die Situation unmittelbarer Gewalt erfordert plötzlich wirkende Mittel. An keiner Stelle erweckt Thukydides zudem den Eindruck, dass die Eingriffe in die Sprache von langer Dauer wären. Sie sind die Frucht eines Ausnahmezustandes, der in den beiden Texten aus dem 20. Jahrhundert Normalität geworden ist.¹⁰ Wir haben gesehen, dass es in der „Pathologie des Krieges“ der überkommenen Wortbedeutungen bedarf, um Handlungen zu legitimieren. Brutaler und primitiver und zugleich niederträchtiger und effektiver sind diese Veränderungen als die in *LTI* und in *Nineteen Eighty-Four* beschriebenen. Bei diesen gilt noch, dass man die Täter an ihren Worten erkennen kann. Der sprachliche Ausdruck wird zu einer Art Frühwarnsystem: Wer so spricht, wird bald so denken oder denkt schon so und wird dementsprechend bald so handeln. Es scheint immer noch einen weiteren Schritt zu geben, der getan werden muss, und es bleibt somit eine Fluchtmöglichkeit. In der „Pathologie des Krieges“, und das ist das Unheimliche und Gefährliche, sind die Wörter in ihrem Wert gleichgeblieben, man kann die Akteure nur an ihren Taten erkennen, also erst wenn es zu spät ist.

So unterschiedlich die betrachteten Texte in ihren Formen und Themen auch sind, sie alle zeigen, dass der überkommenen Sprache ein Normensystem inhärent ist, das überwunden bzw. umgestürzt werden muss, um die politischen Veränderungen und die Anwendung von Gewalt zu legitimieren und zu ermöglichen. Weder Orwell, Klemperer noch Thukydides schlagen Remedia oder Prophylaxen gegen die Manipulation der Sprache vor. Sie finden sich jedoch implizit in den entsprechenden Texten und manifestieren sich explizit durch die Existenz der Werke selbst: Das Bollwerk gegen eine instrumentelle Veränderung der Sprache ist das Gedächtnis, sei es das individuelle, sei es das kollektiv-kulturelle. Wir können zwar sicher sein, dass zumindest Thukydides die Idee eines Gewissens der Wörter äußerst fremd ist. Doch mit einem Konzept, ohne das es das Gewissen nicht geben kann, ist er zweifelsohne vertraut: dem der Erinnerung. Die Erinnerung kann einen davor bewahren, Propheten welcher Art auch immer zu folgen, überlieferte Bedeutungen zu vergessen und dem Denken zu entsagen. Mnemosyne heißt die Erinnerung in der griechischen Mythologie. Sie hat neun Töchter. Eine davon ist Klio, die Muse der Geschichtsschreibung.

Literaturverzeichnis

- Bellow, Saul (1949; 1995): *The Adventures of Augie March*. – New York: Alfred A. Knopf.
- Crick, Bernard (2007): „Nineteen Eighty-Four: context and controversy.“ – In: J. Rodden (Hg.): *The Cambridge Companion to George Orwell*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hornblower, Simon (1991): *A Commentary on Thucydides*. Vol. I. – Oxford: Clarendon Press.
- Jäger, Siegfried (1999): „Sprache – Wissen – Macht. Victor Klemperers Beitrag zur Analyse von Sprache und Ideologie des Faschismus“ – In: *Muttersprache* 109, H.1, 1–18.
- Klemperer, Victor (1946; 2015): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Nach der Ausgabe letzter Hand hg. u. kommentiert v. Elke Fröhlich. – Stuttgart: Reclam.
- Machiavelli, Niccolò (1972): *Der Fürst*. Übers. u. hg. v. R. Zorn. – Stuttgart: Kröner.
- Mandelstam, Ossip (1922): *Über die Natur des Wortes* – In: O. Mandelstam (1991): *Über den Gesprächspartner*. Gesammelte Essays. Bd. I, 1913–1924. Aus dem Russ. übertr. und hg. v. R. Dutli, 110–131. Zürich: Ammann.
- Orwell, George (1949; 1984): 1984. – Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books.

¹⁰ Dass Klemperer nach dem Ende des NS-Regimes auch das Ende der NS-Sprache bemerkt, widerspricht dem nicht. Der Nationalsozialismus war – schon aufgrund seiner Dauer – Normalität, wenn auch eine ungeheure.

- Ottmann, Henning (2001): Geschichte des politischen Denkens. Die Griechen. Von Homer bis Sokrates. – Stuttgart: J. B. Metzler.
- Price, Jonathan J. (2001): Thucydides and Internal War. – Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmitz-Berning, Cornelia (2007): Vokabular des Nationalsozialismus. – Berlin: de Gruyter.
- Schottlaender, Rudolf (1927): Die Lüge in der Ethik der griechisch-römischen Philosophie. – In: O. Lippmann/ P. Plaut (Hgg.): Die Lüge in psychologischer, philosophischer, juristischer, pädagogischer, historischer, soziologischer, sprach- und literaturwissenschaftlicher und entwicklungsgeschichtlicher Betrachtung, 98–121. Leipzig: Joh. Ambr. Barth.
- Thucydides (2002): Der Peloponnesische Krieg. Hg. von Georg Peter Landmann. Zürich: Artemis & Winkler (Die Bibliothek der alten Welt).
- Wassermann, Felix M. (1968): Thukydides und die moralische Krise der Polis. – In: H. Herter (Hg.), Thukydides, 400–411. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Wege der Forschung 98).
- Weinrich, Harald (1966; 2000): Linguistik der Lüge. – München: C. H. Beck.

Annotation

Crisis of Signs. Language Manipulation in Thucydides, Klemperer, and Orwell

Malte Osterloh

In the so-called „Pathology of War“ in the third book of *The Peloponnesian War*, Thucydides gives an analysis of the dynamics of a civil war which has lost nothing of its relevance: destruction of the centre, radicalisation of the actors, increased conflict by outside interventions etc. In the civil war, family love and loyalty are disintegrating, the justice system is being destroyed, and devoutness is largely renounced; to enable these social and political ruptures the language is being manipulated. „Words had to change their ordinary meaning and to take that which was now given them“ (82,4) is the key sentence that sums up the method. Instead of inventing new words for old meanings, the traditional connections of *signifié* and *signifiant* are disrupted, it is a crisis of signs. A comparative look at two of the most important accounts of totalitarianism, Victor Klemperer’s *LTI* and George Orwell’s *Nineteen Eighty-Four*, will reveal the continuities and the differences of politically motivated changes of language. Thus the efficiency of the method described in the „Pathology of War“ will become evident.

Keywords: Language, War, Revolution, Manipulation, Thucydides, Klemperer, Orwell, Totalitarianism

Dr. Malte Osterloh
Bornholmer Straße 89b
D-10439 Berlin
mosterloh@gmx.de